

Erlebnisse als Pflegerin mit der Frau im Wochenbett

Autor(en): **Fels, Margrit / Weiler, Esther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **79 (1981)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-950806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die vorliegende Diplomarbeit bietet sicher erfahrenen Hebammen keine grossen Überraschungen mehr. Man weiss eigentlich längst alles rund um Geburt und Wochenbett, und was Neulingen noch wie ein Wunder erscheint, ist für uns seit Jahren zur Routine geworden.

Vielleicht sollten wir aber gerade wegen der Routine den Artikel doch lesen. Er macht uns neu bewusst, dass wir es in unserem Beruf mit lebendem «Material» zu tun haben und uns jeder Mensch als Individuum entgegentritt, das in seiner Einmaligkeit akzeptiert sein will. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen ein paar besinnliche Minuten.

Margrit Fels

Erlebnisse als Pflegerin mit der Frau im Wochenbett

Meine Tätigkeit als Lernpflegerin in der Gebärd- und Wöchnerinnenabteilung der Frauenklinik des Universitätsspitals Zürich vom 2. Juli 1979 bis 28. Februar 1980.

Auszug aus der Diplomarbeit von Esther Weiler

Wenn man mich danach fragt, was ich als Pflegerin mit der Frau im Wochenbett erlebe, möchte ich eigentlich schnell antworten: «Nur Freudiges, nur Schönes, nur Positives.» Je länger ich mich aber mit dieser Frage auseinandersetze, desto mehr wird mir bewusst, dass das Miterleben einer Geburt und des nachfolgenden Kindbettes nicht immer nur Freude bereitet. Während meiner Tätigkeit als Lernpflegerin im «Fraueli» lernte ich verschiedene «Gebärtypen» zu unterscheiden:

Das geschenkte Kind

Der neue Erdenbürger wird ganz einfach als ein Geschenk Gottes empfangen. In dem kleinen Geschöpf erblicken die Eltern das grosse Wunder. Mit Ehrfurcht wird die Entwicklung des Kindes schon während der Schwangerschaft verfolgt, und wenn es dann das Licht der Welt erblickt, wird das sich langsam entfaltende Seelenwesen liebevoll in die Zukunft begleitet. Hans Wallhof schreibt: «In den Kindern schlägt Gott seine Augen auf.»

Das geplante Kind

Wir leben heute im Zeitalter der Elektronik, des Computers. Mit diesen Geräten wird vor- und rückwärts gerechnet, werden Statistiken erstellt und für den Laien unmöglich erscheinende Berechnungen gemacht. Es wird festgestellt, berechnet, geplant ...

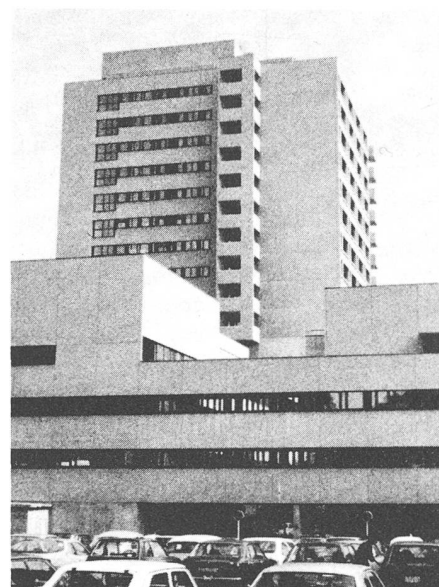
Oft scheint mir, dass dies auch mit den Menschen geschieht. Man prüft zum Beispiel, ob in früheren Generationen gewisse Krankheiten vorkamen. Es werden die günstigsten Momente der Befruchtung gewählt, in der Meinung, das Geschlecht des Kindes bestimmen zu können. Die Zeugung wird von den Eltern nach verschiedenen äusserlichen Gesichtspunkten geplant – Erreichen eines bestimmten Wohlstandes, Geniessen der persönlichen Freiheit usw.

Genau ausgedrückt heisst das: Ein Kind wird «geplant», programmiert. Es wird auf den Zeitpunkt hin gezeugt, in dem es in den Plan passt. Nach der «planmässigen» Geburt folgt gleich die Fortsetzung: Fachliteratur über Entwicklung und Erziehung wird beigezogen und studiert. Man verfolgt die verschiedenen Phasen und Perioden des Nachwuchses und ist befriedigt, wenn sich das Kind «planmässig» entwickelt.

Meines Erachtens überbrücken solche Eltern mit ihrem Vorgehen die eigene Unsicherheit. Was in den Büchern steht, ist richtig und darf nicht angezweifelt werden. Das Kind muss sich in seiner Entwicklung danach richten. Die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit wird gehemmt. Früher oder später wird es den Geldbeutel der Psychologen oder Psychiater füllen helfen.

Das unerwünschte Kind

Es ist ein kleines «Würllein», das die Gebärende als schwere Last empfin-



det. Weder «geplant», noch als Geschenk empfunden, wird es sich zu einem Kind entwickeln, das unter der Lieblosigkeit das ganze Leben hindurch zu leiden hat. Vielleicht wird es von allen verstossen, weil es selbst nicht liebesfähig ist, das heisst es kann keine Liebe weitergeben, weil es selbst keine empfangen hat.

Wenn von einem unerwünschten Kind die Rede ist, denke ich besonders an Kindsmisshandlungen, an Ausgestossensein, an Anstalt- und Verdingkinder, denen das Startkapital Liebe versagt blieb.

Die entscheidenden Momente der Zeugung, Schwangerschaft, Geburt und der anschliessenden Erziehung sind abhängig von der Einstellung der Eltern zueinander und zum Kind, also vom Bestand der seelischen Dreierbeziehung Mutter–Kind–Vater.

Die Frau im Gebärsaal

a) Vorbote der Geburt

Ich stehe zum erstenmal im Gebärsaal. Die werdende Mutter kommt vom Vorbereitungsraum her und legt sich auf das Gebärbett. Die Spannung in meinem Innern wächst. Das Miterleben einer Geburt ist für mich etwas Neues, Erhabenes, Wunderbares. Komisch, ich empfinde gar kein Erbarmen mit dieser Frau. Ich denke nur, dass das, was nun geschieht, ein grosses Geschenk für sie sein wird.

Theoretisch kenne ich den Geburtsvorgang ganz genau, habe ich mich doch vorher durch entsprechende Fachliteratur gut vorbereitet ...

Die Mutter hat das Spital aufgesucht, nachdem der Zervixschleimpfropfen ausgestossen wurde. Man nennt diesen Vorgang das erste «Zeichnen». Es ist dies das sicherste Zeichen der un-

mittelbar bevorstehenden Geburt. Ich stelle fest: Die Mutter zeigt ein freudiges, freundliches Gesicht. Sie ist froh, dass die Zeit der Schwangerschaft bald beendet sein wird. Ihr Sprechen ist noch lebendig – vielleicht etwas ängstlich. Nein, das ist nicht der richtige Ausdruck – sagen wir «erwartungsvoll».

b) Die Eröffnungsperiode

Die Eröffnungsperiode ist der längste Teil der Geburt. Bei der Erstgebärenden rechnet man dafür 12 bis 15 Stunden, bei der Mehrgebärenden 6–8 Stunden. Es ist eine lange, ermüdende Zeit für die Frau.

Nach der vollständigen Eröffnung des Muttermundes gehen die Eröffnungswehen in Presswehen über. Damit ist die Eröffnungsperiode beendet. Ich stelle fest: Die Mutter hat «ihre Sprache verloren». Sie ist müde und matt geworden und braucht Aufmunterung und seelische Unterstützung.

c) Die Austreibungsperiode

Sie beginnt mit der vollständigen Eröffnung des äusseren Muttermundes und endet mit der Geburt des Kindes.

Wenn ich vorher gesagt habe, dass die Geburt ein natürlicher Vorgang sei und ich mit der Gebärenden kein Mitleid hätte, muss ich mich jetzt korrigieren. Der Moment ist nun da, wo die werdende Mutter all ihre Kräfte sammeln und kräftig mithelfen muss. Ich sehe ihr die grosse Mühe an. Schweiß bedeckt ihre Stirn, und die Gesichtszüge sind verzerrt. Hilfreich ist jetzt eine richtige Atemtechnik: Bei Beginn der Wehe tief Luft holen, auf der Höhe der Wehe Luft anhalten, Kinn auf die Brust legen, Mund schliessen und mit aller Kraft nach unten drücken. Dieser Vorgang beschäftigt mich so, dass ich diese Atemtechnik automatisch mitmache.

Endlich – meine Hände sind ganz feucht vor Aufregung und mein Herzschlag geht schnell – wird in der Scheidenöffnung das Hinterhaupt des Kindes sichtbar. Jetzt kann es sicher nicht mehr lange dauern, denke ich. Und schon legt der Arzt zur Sicherheit eine Episiotomie an, um das Einreissen des Dammes oder der Scheidenwand zu verhindern. Wie glücklich ich bin! Nun hat die Mutter den grössten Schmerz überstanden. Die Hebamme erleichtert das Heraustreten der Schulter, indem sie den Kopf des Kindes zuerst senkt (Entwicklung der vorderen Schulter) und anschliessend hebt (Entwicklung der hinteren Schulter). Nach wenigen Sekunden werden die Ärmchen sichtbar, werden frei –

und der Rest des Kindes glitscht wie von selbst heraus. Ein unsagbares Wunder: Ein voll ausgebildetes Menschlein hat wieder das Licht der Welt erblickt.

Ich stelle fest: Die Mutter ist sehr müde. Die vorher «verzerrten» Gesichtszüge sind weg und haben einem weichen, glücklichen, aber erschöpften Ausdruck Platz gemacht.

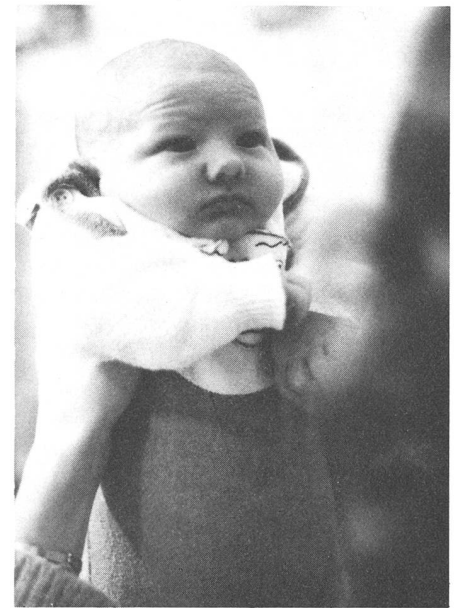
d) Die Nachgeburtperiode

Sie dauert nach der Geburt des Kindes ungefähr zehn bis fünfzehn Minuten, unter Umständen auch bis zu einer Stunde. Durch Nachgeburtswehen löst sich die Plazenta von der Ansatzstelle und wird durch weitere, meist nicht schmerzhaft ausgegossenen. Danach nimmt der Uterus wieder seine normale Form an.

Die Entbindung im Beisein des Gatten

Jahrhunderte hindurch waren Männer von der Geburt streng ausgeschlossen. In den meisten Naturvölkern ist das auch heute noch so. Während vor wenigen Jahren die Ärzte die Anwesenheit des Ehemannes bei der Entbindung ablehnten (Gründe: Der Ehemann störe im Gebärsaal, er sei dem Erlebnis seelisch nicht gewachsen, die Frau werde unruhiger und wehleidiger, er gefährde die Sterilität), hat sich heute das Bild grundlegend geändert. Der Vater wird nicht mehr nur geduldet, sondern sogar ermutigt, aktiv an der Geburt teilzunehmen. Hinter dieser Entwicklung steckt eine umfassende Wandlung in der Einstellung zur Geburt und zur Geburtshilfe und auch eine wichtige Veränderung in der Beziehung zwischen Mann und Frau.

Bei «meinen» dreizehn Geburten (Kaiserschnitt-, Zwillings-, Vakuum-, Forceps- und Normalgeburten) sah ich, dass die Anwesenheit des Mannes der Frau seelische Unterstützung und Sicherheit gibt. Dass sich die Beziehung zwischen den Eheleuten und auch das Verhältnis zum Kind durch das gemeinsame Geburtserlebnis vertieft, dürfte unbestritten sein. U. Ahrens beschreibt in dem Buch «Geburt» die Empfindungen der Frau treffend: «Der Mann hilft seiner Frau bei der Geburt ganz anders als die Hebamme oder der Arzt. Er braucht nur nahe bei ihr zu sein und schon fühlt sie sich den Schmerzen nicht mehr so hilflos ausgeliefert.» Es ist schön, diese Zweisamkeit zu beobachten. Und dann erschrecke ich über den in mir aufkommenden Gedanken: Wie ist es mög-



Zwiesgespräch

lich, dass sich später Elternteile nach einem solch grossen, gemeinsamen Erlebnis trennen, scheiden, auf das Kind verzichten ...

Der erste Schrei! Das Neugeborene wird vom Vater zärtlich begrüsst. Wie staune ich über seine liebevolle Fürsorge. Ich traute sie bisher nur den Müttern zu. Aus zwei Fremden werden Freunde. Instinktsicher gibt er seinem Kind genau das, was es jetzt braucht: Zuwendung. Er drückt es an sich, versucht ihm ins Gesicht zu schauen, er spricht mit ihm, streichelt es – die Liebe zu einem neu angekommenen Kindlein entsteht und wird wachsen.

Später liegt das Kind in den Armen der Mutter. Der Vater wendet sich nicht von ihm ab. Er versucht, in Blickkontakt mit ihm zu bleiben. Wie freue ich mich, miterleben zu dürfen, wie aus der bisherigen engen Gemeinsamkeit des Ehelebens eine Dreierbeziehung entstanden ist.

Fortsetzung folgt.

